

Beuningen, B. van:
Musiktherapie. Ein Ratgeber für Betroffene, Angehörige, Therapeuten und Betreuungspersonen
Herausgegeben vom Deutschen Verband der Ergotherapeuten e. V., 2015, Schulz-Kirchner: Idstein. ISBN 978-3-8248-1187-8, 64 Seiten, 9,49 EUR.

„Musiktherapie eignet sich für alle Menschen mit körperlichen oder seelischen Störungen, die in ihrer Lebensqualität bzw. Gestaltungsfreiheit beeinträchtigt sind" (S. 9), so die Musik- und Psychotherapeutin Birgit van Beuningen. Sie gibt in ihrem vorliegenden Ratgeberbüchlein einen Überblick über die Arbeit der Musiktherapie für Laien wie für Fachleute und schildert an Beispielen ihre Erfahrungen mit Klientinnen und Klienten aller Altersstufen und unterschiedlicher Erkrankungen/Behinderungen, so mit hyperaktiven Kindern, Schlaganfallpatienten, Dementen, Depressiven, Parkinson-Erkrankten und Schädel-Hirn-Trauma-Verletzten im Wachkoma.

Allgemeinverständlich erläutert sie zuerst, was unter Musiktherapie zu verstehen ist, welche Ziele diese verfolgt und welche Formen unterschieden werden können. (S. 9-16). Sodann widmet sie sich den Einsatzmöglichkeiten bei den oben genannten diversen Erkrankungen und Therapiebedürfnissen (S. 17-44), um dann im Praxisteil die Materialien vorzustellen, die in den speziell auf die Einzelbedürfnisse eines jeden Patienten zugeschnittenen Settings zum Einsatz kommen können (S. 48-61 und 63).

Hier wird nicht fachspezifisch detailliert auf die biochemischen und neurophysiologischen Zusammenhänge eingegangen, die beim gezielten Einsatz von Musik körperliche und seelische Reaktionen positiv beeinflussen können. Solches bleibt der Literatur vorbehalten, welche die Musiktherapie samt ihren Bezugswissenschaften, wie bspw. Musikpsychologie und Psychomotorik, als akademische Disziplin behandelt. Nach der Intention eines Ratgebers wird vornehmlich die Wirkweise der Musiktherapie umschrieben als ein „gemeinsames Spiel [der therapeutischen Kraft mit dem/den Erkrankten] ohne Vorbehalt, bei dem vorhandene psychische Strukturen, Verhaltensmuster oder Störungen diagnostisch sichtbar werden" (S. 11) und wobei durch Taktgebung von außen die Patientinnen und Patienten musikalisch berührt, Reaktionen evoziert und sozialkommunikative Handlungen angeregt werden. Dabei ist der Ablauf eines Settings stets Patienten orientiert offen.

Wie in den Bezugswissenschaften Musikpsychologie, Neurophysiologie und Kognitive Psychologie wissenschaftlich nachgewiesen (Altenmüller 2012, Jäncke 2008), kann Musik (mit Elementen wie dem Rhythmus und mit ihrer Wirkung auf das limbische System samt der damit vernetzten Hirnareale) ganzheitlich, strukturierend und synchronisierend auf alle Persönlichkeitsbereiche einwirken: Senso-Motorik trainieren, positive Emotionen hervorrufen, Kommunikationsfähigkeit und Soziabilität fördern sowie kognitive Fähigkeiten wie Vigilanz stabilisieren und Sprachproduktion verbessern (Jackel 2015, Vahle 2010). So hilft einem Schlaganfallpatienten beispielsweise ein Rhythmus rahmengebend als Taktgeber bei dem Training der Aufeinanderfolge seiner Bewegungssequenzen (siehe auch Sonification-Forschung); ebenso kann bei einem anderen Störbild Sprache durch Singen wieder trainiert werden. Unter den zahlreichen Fallbeispielen des Ratgebers finden sich augenfällige Beispiele zur Förderung aller oben genannten Persönlichkeitsbereiche.

Einige dieser psychotherapeutischen Prozesse in der Musiktherapie korrespondieren *mit sprachheilpädagogischen und logopädischen Anliegen* im Sinne *zielführender Vorarbeit:*

- Melodische und rhythmische Reize nutzen zur Atem- bzw. Stimmbegleitung eines Patienten als propädeutischer Weg zu flüssigem Sprechen (z. B. bei Sprechmonotonie oder Stottern);
- Vibratorische Reize nutzen zur Tonusregulation bei anschließender Arbeit im Mundbereich (z. B. bei myofunktionellen Störungen);
- multisensorische Reizsituationen nutzbar machen für eine verbesserte Selbstwahrnehmung – hinführend zu einem ausgeglichenen Körpergefühl –, um gelassen und somit offen zu werden für eine sprachliche Kontaktaufnahme mit Anderen (z. B. bei Autismus und Hyperaktivität).

Die im Ratgeber angeführte Literatur möchte die Rezensentin erweitern durch folgende populärwissenschaftliche Veröffentlichungen aus den Bezugswissenschaften:

Hirler, S. (2012). Wahrnehmungsförderung durch Rhythmik und Musik. Freiburg: Herder.
Jackel, B. (2015 im Erscheinen). Rhythmik im Zusammenspiel von Musik, Bewegung und Sprache. In: mitSPRACHE (ÖGS).
Jäncke, L. (2008). Macht Musik schlau? Bern: Huber.
Vahle, F. (2010). Sprache mit Herz, Hand und Fuß. Weinheim: Beltz.

Dr. Birgit Jackel, Biebergemünd



Zang, J. & Metten, Ch.:
Poltern. Ein Ratgeber für Betroffene und Therapeuten
Herausgegeben von Dr. C. Iven, 2014, Schulz-Kirchner: Idstein. ISBN 978-3-8248-1183-0, 48 Seiten. 9,49 EUR.

Da das Poltern als eine Variante der Redeflussstörung – anders als das bekannte Stottern (siehe B. Hansen & C. Iven 2011: Ratgeber „Stottern bei Kindern") – bislang ein Schattendasein in der sprachtherapeutischen Forschung, Diagnose und Behandlung führte, liegen bislang nur wenige Forschungsaktivitäten und wissenschaftlich gesicherte Erkenntnisse dazu vor. In diesem Ratgeberbüchlein fassen die Autorinnen die Erkenntnislage der jüngsten Zeit zusammen. Aus dem Inhalt des Ratgebers der Professorin für Therapiewissenschaften und Logopädie Jana Zang und der Lehr- und Forschungslogopädin Christine Metten werden im Folgenden einige Gliederungspunkte angeschnitten:

Was ist unter „Poltern" zu verstehen?
Sicher ist, dass man es hierbei mit einer Redeflussstörung zu tun hat: unregelmäßiger und/oder schneller, teilweise unverständlicher Redefluss mit Fehlern in der sprachlichen Struktur; eventuell abnorme Pausen und auffällige Betonung (S. 12-16). Dabei schließen sich die Autorinnen der Unterscheidung in zwei Typen an, wie sie von van Zaalen und Winkelmann (2009) vorgeschlagen wird: dem phonologischen versus dem syntak-